2 Schmidt

Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint wöchentlich und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich 2.50 Rbl.; halbjährlich 1.30 Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktions- und Expeditions-Adresse: J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, gr. König-Straße Nr. 28. -- Книжному магазину И. А. Фрей, больш. Королевская № 28, гор. Рига, Лифл. губ.

№. 13. Mittwoch, den 28. März (10. April) 1907. 18. Jahrgang.

Mein Eigen.

Ach, ich wünschte mir ein Häuschen,
Still versteckt im eigenen Garten,
Wo im Fenster Blumensträußchen
Abendlich den Herrn erwarten.

Abendschatten unter Bäumen
Weilen auf dem Wiesengrunde,
Sonnenlichter goldig träumen
Ahnungsvoll die Abendstunde.

Und ein Vöglein zwitschert lallend
Wie vereinsamt aus dem Laube,
Und ein Brünnlein plätschert wallend
Und am Hause reift die Traube.

Traubenblätter schattend hangen
Um das Fensterlein, das kleine,
Und dahinter neigt die Wangen
Friedlich harrend sie, die Meine.

Junges Weib, an meinem Herde,
Das mir Heim und Ruh bereitet,
Ganz mein Eigen wie die Erde,
Die mein stiller Fuß beschreitet.

Leise schleich ich durch den Garten,
Wo die Früchte reifend prangen,
Mein der Grund, mein ihr Erwarten
Mein die leis erglühten Wangen!

Wolfgang Kirchbach.

Reisebericht

von W. Baron Üxküll.

Lange bin ich nicht dazu gekommen, meine lieben Leser, Euch zu schreiben. Ich bin außerordentlich in Anspruch genommen gewesen. Nicht nur die Versammlungen und das Vorbereiten zu denselben, macht einem Arbeit, sondern auch die Korrespondenz und Artikel für die Zeitung. — Da laufen Briefe ein mit Einladungen, da muß ich denn entscheiden, welche Einladung ich annehme und welche ich absage, denn ich kann unmöglich alle annehmen. Es muß entschieden werden, wann die Einladung angenommen wird. Die Reiseroute muß bedacht werden, um die kostspieligen Hin- und Herfahrten zu vermeiden. Keine Einladung ist mit einem Brief erledigt, sondern es müssen immer mehrere Briefe gewechselt werden, ehe die Sache reif ist. Auch die Artikel für die vielen christlichen Zeitungen haben mir viel Zeit genommen, und doch sind sie wichtig, in einem Lande, wo alles in der Presse besprochen wird, und wo die Presse eine Großmacht ist.

Daß ich von Gott gut über das stürmische Meer geleitet wurde, werden meine lieben Leser schon erfahren haben. In New York angekommen, besuchte ich vor allen Dingen die Brüder in Boston, um in Einverständniß mit ihnen, den Plan für meinen Aufenthalt festzusetzen, und es wurde beschloßen, daß ich Februar und März in den südlichen Staaten zubringen soll, im April in Canada, und den Mai in Waschington. Im Sommer soll ich auf einigen größeren Konferenzen reden, um Interesse für Rußland zu wecken.

Bevor ich New York verließ, besuchte ich noch die Fabrikstadt Scranton in Pensylvania. Dort ist nämlich eine Gemeinde russischer Baptisten, die mich herzlich eingeladen hat-

ten. Bruder Kolesnikoff ist der Leiter dieser Gemeinde. Er mußte des Evangeliums wegen, aus Rußland flüchten, und und wurde in Amerika von der amerikanischen Baptistengemeinde in Scranton angestellt, um dort unter den zahlreichen Russen zu predigen, die in den Kohlenminen arbeiten. Der Herr segnete sein Zeugniß und in ein paar Jahren wurden 61 Seelen bekehrt und der Gemiende einverleibt. Es waren gesegnete Stunden in Scranton. Bruder Kolesnikoff arbeitet in biblischen Linien und im Segen Gottes. Ich durfte dort auch zweimal in der englischen Kirche predigen. Bevor ich New York verließ, hatte ich noch manchmal Gelegenheit, dort öffentlich zu reden. Mitte Februar fuhr ich nach Little Rock, im Staate Arkansas, wo eine Konferenz der Baptisten Prediger dieses Staates tagte. Es waren an 150 Prediger und Missionäre zusammen, die verschiedene ihre Arbeit betreffende Fragen berieten. Ich glaube, daß diese Versammlungen der Anfang waren einer großen den ganzen Staat Arkansas umfassenden Erweckung. Die Erkenntnis herrschte vor, daß etwas Neues zu geschehen hätte, das Gott eine Erweckung geben müße, um die großen Massen zu erreichen und daß der Anfang bei Predigern und Gemeindemitgliedern zu machen sei. Mancher Prediger beugte sich öffentlich, und bekannte, er sei mit Mißtrauen zu diesen Versammlungen gekommen, denn eine Erweckungskonferenz für Prediger war was Neues in Arkansas. Er bekannte aber, das Gott zu ihm geredet habe. Er wolle nun mit Gottes Hülfe mit seiner Gemeinde zusammen, um größere Segnungen bitten. Auch ich durfte 2 Mal zu den versammelten Brüdern von dem Werk des Herrn in Rußland reden. Und im Namen der Brüder und Schwester in Rußland, sie bitten, um zu helfen ein Seminar zu bauen zur Ausbildung unserer Prediger. Ich schilderte die Verfolgungen, denen die evang. Christen, besonders die Baptisten, in Rußland früher ausgesetzt waren. Sprach von der Möglichkeit, die wir jetzt haben, in Rußland das Evangelium zu verkündigen, nachdem 1905 Religionsfreiheit gewährt worden war. Ich erwähnte, daß das russische Volk sehr empfänglich für das Evangelium ist, und machte die Brüder darauf aufmerksam, daß die Baptisten in Rußland, nicht die Kraft hätten, das große Werk der Evangelisation Rußlands, allein zu vollbringen, und daß sie einen Teil der Arbeitslast und der Verantwortung auf die starken Schultern ihrer amerikanischen Glaubensbrüder abladen möchten. Die amerikanischen Geschwister sind im Großen und Ganzen, einverstanden uns zu helfen und betätigen diese Gesinnung auch durch mehr oder weniger gute Collekten. In Sittle Rock, Arkansas, besuchte ich auch eine Bildungsanstalt für Neger, und durfte dort zu den Studenten sprechen, von denen viele Prediger sein werden. Die Neger haben ein sehr ausgesprochenes religöses Bedürfnis und nehmen die Bibel mit kindlicher Einfalt, wie sie geschrieben ist. Das erklärt auch, warum die meisten Neger Baptisten siid. Es gibt liebe Gotteskinder unter, ihnen, die in inigen Herzenszusammenhang mit Gott stehen ein Gebetsleben führen, das manchen weißen Baptisten beschämen könnte. Sie wissen wo Trost zu finden ist und verstehen es, ihr Herz vor Gott auszuschütten. In Little Rock sah ich auch den lieben alten Dr. J. B. Gambnell wieder. Ein Veteran aus dem Bürgerkriege, ein Baptist von altem Schrot und Korn, einer der einflußreichsten Männer, des Staates Texas. Und jedenfalls der angesehendste Mann unserer Denomination hier im Süden. Er ist Superintendent (Oberaufseher) über das ganze Missionswesen der Baptisten in Texas. Er hat für mich und meine Frau, wie ein Vater gesorgt. Er hat mich eingeladen nach Texas zu kommen und hat mir zahlreiche Türen geöffnet, wo ich sprechen konnte. Er hat die Prediger veranlaßt, mich einzuladen, um in den Gemeinden Intersse für Rußland zu wecken. Er hat in den letzten 14 Tagen über meine Zeit verfügt, und hat mir in Aussicht gestellt, daß die Baptisten aus Texas, mir eine nahmhafte Summe zur Verfügung stellen werden, für das in Rußland zu errichtende Seminar, in dem dann eins der Zimmer „Texas", heißen soll, zur Erinnerung an die großmütige Hilfe der Baptisten Texas. Ich schließe dieses Mal, und will in meinem nächsten Reisebrief über Texas schreiben.

Gottes Segen, Euch lieben Lesern, wünschend, und Euch bittend mich in Euren Gebeten nicht zuvergessen, grüßt Euch herzlich Euer Bruder W. Ürküll.

Neu!

Die Engländer und Amerikaner sind die Leute der Erfindung neuer und großer Gedanken auf dem Gebiete der Mission und des Reiches Gottes. Unter ihnen ist die Idee von einer baptistischen Weltkonferenz geboren, die im Jahre 1905 in London abgehalten wurde; sie waren die Anreger der Weltsonntagsschulkonventionen; ihnen gehört auch der Vorschlag zu einer internationalen (allvölkerlichen) europäischen Kontinentalkonferenz (Festlandkonferenz), die für das Jahr 1908 in Berlin vorbereitet wird. Sie suchen auch die Plätze, wo diese Weltereignisse ihre Verwirklichung finden.

Vor paar Jahren hatten sie Jerusalem, den Magnet aller christlichen Völker dazu ersehen; jetzt haben sie wieder ihr Augenmerk auf Rom, das allerheiligste der katholischen Völker gerichtet. Hier wollen sie die Vertreter der Sonntagsschularbeiter der ganzen Welt zu einer Konferenz vom 18.—23. Mai a. c. n. S., versammeln.

Welcher großer Gedanke unter den Gedanken mag sie nur zu diesem kühnen Entschluß geführt haben? etwa, in Rom zu sein um den Papst zu sehen? Sollte das Grund genug sein in das Land der feuerspeienden Berge zu fahren? — Oder, weiß man, vielleicht wollen sie Pius X. aus seiner alten Burg verjagen, oder, ihm wenigstens zu Gemüte führen, wer die Jugend hat, hat auch die Zukunft. Ob so oder anders, immerhin kann eine protestantische Weltsonntagsschulkonferenz in der unmittelbaren Nähe des elftausendzelligen Vatikans das Haupt der k. Kirche unruhig machen und ihm was zu denken geben. Der Kummer wegen der gewaltsamen Trennung der kath. Kirche vom Staat in Frankreich hat ihn noch nicht verlassen, nun bereitet sich schon wieder eine neue Unannehmlichkeit vor und zwar so und von da, von wo man sie kaum erwarten konnte: „von der ganzen Welt." Ihm kann es doch nicht verborgen sein, daß Jesus sich aus dem Munde der Unmündigen, denen die Beratung gilt, eine Macht und ein Lob zugerichtet hat. (Ps. 8; Mt. 21, 15).

Wie hat sich das Blatt gewendet! Vor der Reformation war es sehr weit ab von Rom, nicht einmal erlaubt anders zu denken, als katholisch; selbst Könige mußten nach Kanossa gehen, wenn sie es mal gewagt hatten anders zu denken. Andere Sterbliche wurden kurzer Hand nach langen unnennbaren Peinigungen verbrannt. Heute will man ohne Furcht und Grauen mit der Weltkonferenz in Rom einrücken und sie unter den Fenstern des h. Vaters abhalten. Jesus ist Sieger, Jesus ist Herr!

Diesen Wandel der Dinge hat das Gebet des Glaubens, das den Arm Gottes bewegt, bewirkt. Solches wissen die Gläubigen und auch die Amerikaner und indem Maße die Kinder Gottes das gläubige Gebet üben, läßt Gott ihnen Siege sehen; darum wünschen auch die Amerikaner, daß die geplante Konferenz ein Gebetssonntag begleiten soll. Zu dem Zweck haben sie an alle Sonntagsschulen der ganzen Welt eine dementsprechende Aufforderung ergehen lassen, die mir Bruder Hanisch zusandte und ich sie nachstehend veröffentliche zur Beherzigung und Nachachtung:

„Ein christlicher Gruß an die Sonntagsschularbeiter der ganzen Welt.

Das Exekutivkomitee der 5. Weltsonntagsschulkonvention, Sektion Amerika, bittet hiermit ernst und dringend

Sonntag, den 6./19. Mai als den Welt-Sonntagsschul-Tag anzusehen und vereinigt diesen Tag zum Gebetstage zu machen, wo der Sonntagsschulen der ganzen Welt und besonders der 5. Weltkonferenz, die zu der Zeit in Rom tagen wird, gedacht werden soll. Die Prediger werden auch gebeten, an diesem Sonntage besonders der S. S. in ihren Predigten zu gedenken. Eine vereinigte Willfahrung und Zusammenwirkung in diesem Werke wird diesen Tag zu den größten in der Geschichte der Sonntagsschulen machen.

Es wird nicht allen möglich sein nach Rom zu kommen, doch können alle Anteil haben an der Förderung der Sache, welche die Konferenz darstellt.

Philadelphia, 1. März 1907.

Für die Leitung des Komitees G. W. Bailey."

F. Brauer.

Aus den Notstandsgebieten.

Ueber die Zustände schreibt Aelt. Quiring unterm 23. Febr.: „In unserer Nähe liegen 9 Steppendörfer, in denen ca. 1250 Seelen in Volksküchen gefüttert werden. Das „Rote Kreuz" zahlt für jeden Esser 5 Kop. pro Tag. Die Einrichtungen sind gut, aber die Mittel reichen nicht aus; es wären noch 5—600 Personen zu ernähren. Es tut dem Herzen weh, so bittere Not zu sehen und nicht helfen zu können. Besonders bedauernswürdig kamen uns eine Anzahl Kirgisen vor, die von den verschiedenen Chutors, durch die Not gezwungen, in einem der Nachbardörfer ein elendes Dasein fristen. Zum Frühjahr wird die Not aber entschieden noch größer; darum, liebe Brüder, werdet nicht müde wohl zu tun und mitzuteilen. Die zu Unterstützenden sind Russen, Katholiken, Lutheraner und Muhamedaner.

Herr Joh. Thießen, der ins Gouv. Ufa gefahren war, um sich durch den Augenschein von der Not der Bevölkerung und von der Inangriffnahme des Unterstützungswerkes zu übezeugen, schildert die Lage der Bevölkerung als sehr traurig. Ueber die Tätigkeit unserer Beauftragten dort lassen wir uns einiges mitteilen:

In einem Baschkirendorf im Kreise Belebej von 3600 Einwohnern sind von den Aermsten und Bedürftigsten etwa 720 Frauen und Kinder für die Unterstützung aufgeschrieben. Dieses Auswählen geschieht in der Weise, daß genaue Verzeichnisse von den Einwohnern zusammengestellt werden; dieselben enthalten genaue Daten über Alter, Geschlecht und Gesundheitszustand der Familienmitglieder; weiter darüber, wie groß der Viehbestand im Herbste war, und wie er jetzt ist, wie viel geerntet worden, wie groß die Unterstützung vonseiten der Regierung ist. Es zeigt sich, daß 75 Prozent des Viehes geschlachtet und verzehrt ist. Heizmaterial ist genügend da; aber das Stroh von den Dächern ist meistens verfüttert. Viele Frauen und Kinder sind krank, an Kopf und Hals stark geschwollen. Die Kleidung ist sehr mangelhaft und äußerst leicht, im besten Falle wie im Süden im Sommer getragen wird. In den Schulen erhalten die Kinder etwas Speise. In diesem Dorfe haben wir 13 Küchen auf je 50—55 Personen eingerichtet. In jeder Küche ist ein Koch, den die Notleidenden selbst gewählt haben. Derselbe erhält als Entschädigung freie Beköstigung und drei Rbl. monatlich für das Heizmaterial, das er liefert. Die Küche liefert Suppe und Brot. In die Suppe kommt auf eine Person $^1/_5$ Pf. Grütze, $^1/_4$ Pf. Fleisch, Salz und Pfeffer. Das Brot soll 2—3 Tage alt herausgegeben werden. Es wird so gebacken, daß es leicht in 4 Teile, zu je 1 Pfund geteilt werden kann; jeder bekommt täglich ein Pfund. Die Kosten belaufen sich auf 1 Rbl. 50 Kop. pro Kopf monatlich.

In einem kleinen Russendorfe sind für ungefähr 100 Personen zwei Küchen eingerichtet. Weiter ist in Aussicht genommen, in noch einigen Dörfern etwa 1000 Personen zu ernähren. Mit den dem Komitee zur Verfügung stehenden Mitteln könnten dort im Gouv. Ufa etwa 2000 Personen 3 Monate lang, bis zum 1. Juni, unterhalten werden; aber es werden nach und nach immer mehr, denen die eigenen Mittel ausgehen; darum dürfte es keinen wundern, wenn um neue Hilfeleistungen gebeten werden sollte.

Besonders leiden die Witwen und Waisen. In einer elenden Hütte trafen unsere Freunde eine Frau, die schon mehrere Tage nichts gegessen hatte. Als man ihr etwas Geld gab, damit sie sich das Nötigste kaufe, bis die Küchen eingerichtet seien, war es schwer zu bestimmen, was in ihr stärker war: die Gier, mit der sie das Geld ergriff und die Erwartung der baldigen Stillung des nagenden Hungers oder der überquellende Dank, der sie zu den Füßen der Geber niederzwang und nicht genug Worte fand, sich auszudrücken. Eine andere Frau wurde, nachdem sie 1 und einen halben Tag lang mit ihrem Häuschen unter Schnee verschüttet gewesen, hervorgegraben. Sie klagte nur über Schmerzen im Magen. Hunger peinigte sie, denn sie hatten einige Tage nichts gegessen. Auch hier wie in noch manchen anderen Fällen mußte rasch eingegriffen werden, um dem Aeußersten vorzubeugen.

„Friedensstimme."

J. A. Dowie ist nicht mehr.

John Alexander Dowie ist den 9. März d. Jahres in Zion City, im Alter von nicht ganz 60 Jahren gestorben. Eine schwere Nierenerkrankung hatte einen allgemeinen Kräfteverfall und schließlich den Tod herbeigeführt. Vor 19 Jahren wanderte Dowie aus Australien nach Amerika ein und kam endlich mit seiner Familie nach Chikago, wo er sein großes Werk begann. Durch seine Heilerfolge, die er anfangs durch Gebet und Handauflegung erzielte, und durch seine ungemein große Rednergabe, sammelte er tausende von Menschen um sich. In den ersten Jahren wurde er wegen Ausübung seiner ärztlichen Praxis recht oft von der Polizei verhaftet, aber je mehr er verfolgt wurde, desto größer wurde sein Anhang. Durch seine große Begabung verstand es dieser Lügenprophet auf die Menschen einen solchen Zauber und einen solchen „magnetischen" Einfluß auszuüben, daß er sich aus den höheren und niederen Klassen, aus den Gebildeten wie Ungebildeten eine große Gefolgschaft sicherte, die ihm alles opferte und ihm blindlings ergeben war, ja, deren Ergebenheit immer tiefer wurde, je wahnsinniger dieser grenzenlose Fanatiker seine Selbstvergötterung trieb. Später gründete er die christlich-katholische Kirche in Zion City und bald darauf erklärte er sich als Elias, von dem der Prophet Maleache geweissagt. Zu dieser sensationellen Proklamation fügte er später noch hinzu, daß er der Prophet sei, von dem Moses zu Israel gesprochen, und schließlich daß er der erste Apostel sei. Als er den Plan faßte Zion City zu gründen, kaufte er für das Geld, das ihm seine getreuen Anhänger ausgeliefert hatten, in der Nähe Chikagos, 6000 Acres Land und bald darauf entstand die Stadt Zion, die über 10,000 Einwohner zählt, und in der Dowie ein Vermögen von 28 Millionen Dollars sein eigen nannte. Sonst führte er ein verschwenderisches Leben, ob daheim oder auf der Reise, niemand, weder ein europäischer Fürst noch ein amerikanischer Geldmagnate, konnte sich den Luxus gestatten, den Dowie betrieb.

Nach einem alten lateinischen Satz soll man den Toten nichts Böses nachsagen, doch wird das einem nirgends so schwer gemacht, als bei dem falschen Apostel Dowie. Und zwar nicht allein um dessentwillen, was über sein Tun und Treiben bei seinen Lebzeiten ruchbar und laut geworden ist,

sondern auch über seine Gesinnung und Handlungweise im Angesicht des Todes. Dowie war bekanntlich ein glühender Hasser aller derer, die sich ihm in den Weg stellten, er überschüttete mit den gemeinsten Schimpfereien alle und beschwor des Himmels Strafe und Rache auf jeden, der ihm zuwider war. Nun sollte man denken, daß der Tod durch seine Vorboten wenigstens dem alten Lästerer den Mund stopfen würde, doch ist dies nicht der Fall gewesen. Dowie hat wenige Wochen vor seinem Tode, über dessen Herannahen ihm sein schweres Nierenleiden keine Zweifel aufkommen ließ, seine eigene Grabrede verfaßt, die so von Gehässigkeiten und wilden Beschuldigungen, von rachesüchtigen Drohungen und schwärmerischen Träumereien strotzt, daß man von ihrer Vorlesung bei dem Begräbnis um des Friedens halber in dem ohnehin durch Parteiung zerissenen Zions City absah. Statt dem hehren Beispiel Jesu zu folgen, der in der letzten Stunde seines Vaters Vergebung für seine Feinde erflehte, öffnete der falsche Prophet in seiner letzten Kundgebung noch einmal alle Schmutzschleusen, um die, die den falschen Glanz von seiner Krone rissen, als Höllenhunde zu brandmarken und ihnen mit schonungsloser Rache zu drohen. „Ich werde zurückkehren," sagt er in seiner Grabrede, „und ich werde mit starker Hand das giftige Gewürm und die Höllenhunde vernichten, die jetzt auf den Sesseln in Zion City thronen. Ihre Großträume haben ihnen vorgegaukelt, sie hätten über den ersten Apostel triumphiert. Aber, ihr Priester und Aeltesten von Zion City, ich werde verklärter aber auch zehntausendmal fürchterlicher zu euch zurückkehren, um euch mitten in eure Sünden zu richten, und um Zion für die Wahrheit und für die zurück zu gewinnen, die an dem Worte fest hielten und kein Unrecht taten." Man mag darüber denken, wie man will, aber man kann die Teufeleien dieses Schwärmers in keiner Weise entschuldigen, denn angesichts des Todes schauspielert niemand, wenigstens nicht mit einem letzten Testament seiner Anschauungen, das erst nach dem Tode veröffentlicht werden soll. Dowie kannte weder Demut noch Einfachheit, er war die personifizierte Selbstsucht und seinem Treiben fehlte absolut das Versöhnliche.

Er lebte und starb als ein Betrüger, und zwar nicht als ein einfacher Betrüger, sonst hätte er nicht so viele Menschen so lange am Narrenseil führen können. Gott hat ihn schon zum Teil in diesem Leben hier gestraft. Vor nicht ganz zwei Jahren, als Dowie auf einer längeren Reise war, erhob sich der Vorstand in Zion City, mit Voliva, seinem bevollmächtigten Stellvertreter an der Spitze, gegen ihn, beriefen die Gemeinde im Tabernakel zu einer Versammlung und klärten diese auf über das ungerechte und selbstsüchtige Verfahren ihres Propheten und Apostels. Die Gemeinde, deren Schafsgeduld durch die tyrannische und aussaugende Herrschaft Dowies bis aufs äußerste erschöpft war, wandte sich mit wenigen Ausnahmen von dem falschen Propheten ab und entsetzten ihn von seinem Amte. Seine Frau und sein einziger Sohn sagten sich los von ihm, und lebten von da ab bis an sein Ende nicht mehr mit ihm. Dowie, der jede Krankheit als ein Werk des Teufels bezeichnete, der jeden als ungläubig und gottlos erachtete, der sein Leiden nicht los werden konnte, und der da vorgab, viele Tausende gesund gebetet zu haben, mußte jahrelang unter fürchterlichen Schmerzen sich krümmen und siechte endlich dahin vor aller Welt Augen. Gott erbarme sich über die vielen Seelen, die durch diesen Betrüger am Glauben Schiffbruch erlitten haben, damit ihr Ende nicht sei wie das seinige.

A. Schulz

Ein Denkmal des Krieges. Von W. W. Wereschtschagin.

Ein Spruch an der Wand.

Ein kernhafter, christlicher Bauersmann in den Rheinlanden kam auf einer kleinen Reise in ein Dorf und trat in ein Wirtshaus, wo er sein Mittagsmahl halten wollte. Da sah er an der Wand groß und schön unter Glas und Rahmen den Spruch: „Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen." Aus dem anstoßenden Zimmer drang nicht nur wüster Lärm, sondern auch das Fluchen und Schwören halbtrunkener Saufgesellen zu ihm herüber. Ganz in Gedanken vertieft, betrachtete der Bauer unverwandten Blickes den Spruch so lange, bis ihn endlich die Wirtin fragte: „Landsmann, ihr

könnt wohl den schönen Spruch nicht lesen?" — „O," erwiderte der Bauer, „ich lese ihn ganz leicht. Aber der schöne Spruch und das wüste Geschrei passen dort nicht zusammen. Entweder muß der Spruch von der Wand oder der Lärm aus dem Hause, das eine oder das andere!" Das hörte die Frau verwundert an. In dem Seitenkämmerchen aber lag die Tochter der Wirtsfrau schon lange krank und in schmerzen im Bett. Ihr Herz, das gewiß durch die Krankheit mürbe geworden war, hatte das Wort des Mannes begierig aufgefaßt, und sie konnte nicht mehr davon loskommen. „Mutter," wiederholte sie, nachdem der Mann sich entfernt hatte, „der Mann hat recht!" Entweder der schöne Spruch oder das gottlose Wesen muß weg." Und das Wort Gottes, das so aus dem Munde des Kindes immer wieder an das Ohr der Mutter klang, drang auch endlich in ihr Herz, und sie entschloß sich, ihre Wirtschaft aufzugeben, und bekehrte sich zum Herrn, und wurde eine entschiedene Christin, und ihre ganze Familie wurde durch dies Beispiel zum Herrn bekehrt. Wie ist es mit dir? Stehen deine Wandsprüche etwa auch im Widerspruch zu deinem Leben und Wandel? Schreiber dieses war einmal in einer Schule, in welcher sich ein Spruch befand mit der Inschrift: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt." Dieser Spruch war mir sehr auffallend, so daß ich mich gedrungen fühlte, denselben als Tema zur Nachmittagandacht zu wählen, welche in eine Wohnung desselben Dorfes stattfand. Ich bemerkte ersten meine Veranlassung zu diesem Text. — Nach Beendigung der Versammung bemerkte eine Frau: „Ich habe den Spruch schon oftmals in der Schule gesehen; aber noch nicht erkannt und überhaupt noch garnicht nachgedacht über die tiefe Wahrheit, die in dem Spruch zu Grunde liegt. — Der Herr schenke uns, als Seinem Volke Gnade, damit es bei uns allen heißen möchte: „Ich und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen."

Emil Bunikoski.

Gemeinde.

Zyrardower Jahresbericht. Wir können mit Dank zu Gott auf das zurückgelegte Jahr blicken. Der Herr hat uns in Seiner Gnade versorgt und erhalten. Wir konnten uns regelmäßig versammeln bis auf die Wintermonate zu Anfang des vergangenen Jahres, wo wir die Wochenversammlungen wegen des Streikes eine Zeitlang aussetzen mußten. In der Streikzeit hat der Herr seine Hand über uns gehalten, nur haben mehrere Mitglieder Verlust an Lohn erlitten.

Neubekehrte konnten wir13 aufnehmen, sowie 13 aus anderen Gemeinden Zugezogene und 1 wieder aufnehmen. Durch Tod, Auswanderung, Abreise und Ausschluß haben wir leider dieselbe Zahl wieder verloren und sind mit der gleichen Zahl wie voriges Jahr 251 ins neue Jahr getreten.

Die Opferfreudigkeit war gut und sind 1823 Rbl. aufgebracht, was im Durchschnitt Rbl. 7.26 per Mitglied macht.

Verbreitet wurden 51 Hausfreunde, 25 Bote des Kreuzes, 10 Christl. Botschafter, 19 Beilagen für S. S. Lehrer, 15 Kinderfreunde und 56 andere christliche Zeitschriften.

Wir hatten auch dieses Jahr guten Besuch von Boten Gottes und haben uns 17 Prediger mit Gottes Wort gedient, darunter auch der Heidenmissionar Süvern aus Kamerun.

In den Sommerferien weilte Br. Wäljas von der Predigerschule aus Hamburg im Segen unter uns.

Am 1. November tagte die Jünglingskonferenz, die gute Eindrücke hinterließ.

Die Sonntagsschule, der Jungfrauen- und Jünglingsverein, 2 Gesangvereine und der Frauenverein entfalteten ihre Tätigkeit in der ihnen gebührenden Weise.

Die Tätigkeit des Predigers H. Sommers in Nieschawa, der ununterbrochen auf seinem Posten sein konnte, drückte sich in folgenden Zahlen aus, wofür wir auch Gott preisen. Er reiste 7244 Werst, besuchte 53 Ortschaften, hielt 194 Predigten, 3 Gebetsstunden, 7 Bibelstunden, vollzog an 4 Personen die heilige Taufe, leitete 11 mal die Abendmahlsfeier, 2 Begräbnisse, machte 453 Hausbesuche, verbreitete 27 Bibeln, 25 Testamente, 278 Bücher, 1110 Broschüren, sowie 7280 Seiten Traktate gratis. Gründete eine Sonntagsschule mit 15 Schülern in Wloclawek, sowie einen Zweigverein des J. B. L. B. mit 18 Mitgliedern.

Der Jahresbericht mit der Mitgliederliste und deren verschiedene Beiträge, die durch Couverts gegeben werden, sowie Kassenabschluß wird wieder gedrukt und den Mitgliedern gratis verabfolgt.

Wir freuen uns und danken Gott, daß Er uns in der Person des Br. Regentrop, einen Hirten geschenkt hat, mit dem wir uns in Liebe verbunden fühlen.

Der Herr belebe sein Werk unter uns, ist unser Gebet.

F. S.

Iwanowitsch. Der Herr hat uns eine Erweckung geschenkt und sind am Gemeindeorte fast alle, die „glauben" können, auch bekehrt. Hier an 50 und in Pulin an 20 Seelen. Auf den Stationen brennt es noch lichterloh.

P. Brandt.

Zur Nachahmung. Eine Schwester in B., welche die Absicht hatte, zu dem Osterfeste nach K. zu Besuch zu reisen, las den Aufruf zur Linderung der Notleidenden in Sibirien und faßte den Entschluß, die Reise aufzugeben und zum Besten der Notleidenden die Reisekosten zum Opfer zu bringen, was auch in der Höhe von 7 Rbl. geschah.

Solche Opfer gefallen Gott wohl und verdienen der Nachahmung in der Selbstverleugnung F. S.

Zdunska-Wola. Ein gesegnetes Osterfest. Nehmen und Geben, das ist die Weise der Kinder Gottes. Das kam auch hier bei uns am Auferstehungsfest so recht zum Ausdruck. Schon am Vormittage fühlten wir die Nähe des Auferstandenen. Am Nachmittage durfte ich mit 10 Begnadigten ins Wassergrab steigen und sie in Christi Tod begraben. Am Vor- und Nachmittage lauschte eine große Zuhörerschar der Auferstehungsbotschaft und der Taufpredigt Apostelg. 8, 27. Auch einige Israeliten waren am Vormittage zum Gottesdienst erschienen. Auch am Nachmittage waren einige erschienen, und waren sehr aufmerksam. Die Kinder Gottes waren ganz besonders über den vom Herrn geschenkten Segen hoch erfreut. Unter den Neugetauften war auch ein 26 jähriger Jüngling, der bis dahin der alleinseligmachen röm. kath. Kirche angehörte, der aber durch die Gnade Gottes erkannt hat, daß nicht die Kirche, sondern Christus selig machen kann. Dann wurde auch der Notleidenden gedacht, die nach Brot schreien! Ihr Notschrei drang nicht vergeblich an das Ohr der Kinder Gottes; der Notschrei drang ihnen ins Herz. Und da die Herzen der Gläubigen durch den Segen vom Herrn warm geworden waren, weil der Herr ihnen sein Manna zu essen gab, flossen auch die Liebesgaben für die Hungernden reichlich, so daß die Sammlung für die Hungernden 116 Rubel ergab. Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Herr, bewahre auch fernerhin einen solchen opferwilligen Sinn in den Herzen deiner Kinder. Unsere Bitte geht dahin, Herr gib uns, auf daß wir wieder geben könnten. Geben ist doch seliger als Nehmen. Das erfahren alle, die gern und reichlich geben.

Mit brüderlichem Gruß

J. Eichhorst.

Meine Missionsreise Auf Wunsch der Gemeinde Kolowert, um sie zu besuchen und ihr mit Gottes Wort zu dienen,

machte ich mich auf die Reise den 18. Januar d. J. und gelangte am 23. zur Station Korist, wo ich daselbst Dienstag, den 24., die Arbeit begann, welche in Kranken-, Hausbesuchen, und abends in Verkündigung des Wortes Gottes bestand. Von dort machte ich Mittwoch früh Fortsetzung zur nächsten Station, u. s. w. Am Sonntag, den 28. war ich schon am Schluß meiner Reise in der Gemeinde K. Zwei weit entlegene Stationen konnte ich nicht besuchen der wenigen Zeit wegen, was mir sehr leid tat. Der Sonntag war ein besonders segensreicher. Trotz der strengen Kälte waren nicht nur die Leute am Gemeindeort zum Gottesdienst erschienen, sondern auch die von den naheliegenden Stationen. Nicht minder war auch die Versammlung am Nachmittag vertreten. Der Herr hatte reichlich gesegnet beide: Lehrer und Zuhörer. Ein jeder zog seine Straße fröhlich mit dem Gefühl, daß er in der Nähe Gottes geweilt hat. Montag, den 29. konnte ich schon in der Gem. Lucinow die Kollektenreise zur Vereinigungskasse beginnen; auch dazu gab der Herr Gnade. Drei Wochen reiste ich in der Gem. und verkündigte die Botschaft von Jesu. Mein Ziel war nicht nur die Opfergaben zu sammeln, sondern mich und die Zuhörer in Gottes Wort zu erbauen. Doch auch ersteres blieb nicht aus. Manche Geschwister haben getan, was sie konnten. Manche dagegen, wie ich bemerken muß, haben in dieser Beziehung ihre Pflicht nicht getan. Denen möchte ich zurufen: Tut die Hand und den Geldbeutel zu guten Zwecken weiter auf, denn was ihr für das Werk Gottes gibt, das wird euch große Zinsen einbringen. Sonntag, den 18. Februar, war ich am Ende meiner Arbeit. Die Station Porosow mit den anderen naheliegenden Stationen feierte ihren vierwöchentlichen Gemeinde-Sonntag. Sonnabend zuvor war Gemeindeberatung. Am Schluß derselben wurde des Herrn Segen erbeten für den eintretenden Ruhetag. Nach dem die Morgenandacht am Sonntagmorgen von einem Br. in böhmischer Sprache abgehalten war, hatte ich die Aufgabe vor einer großen Zuhörerschar Vor- und Nachmittag Gottes Wort zu verkündigen. Bei der Abendmahlsfeier, die sich dem Vormittagsgottesdienste anschloß, sprach Br. Mantei einiges von dem Leiden Jesu, schöpfend aus Jes. 53. Der jüngst geborene Posaunenchor auf der St. Kopytkow, wie auch der Orts-Gesangverein trugen viel zur Erbauung und Verherrlichung des Festes bei. —

Allen Lieben für die mir erwiesne Liebe und Aufmerksamkeit bestens dankend, verbleibe mit herzlichem Gruß euer im Herrn verbundener

G. Freigang, Horoschek.

Der Aufruf von Br. Brauer, den Hungrigen das Brot zu brechen, flog wie ein Lauffeuer zerschmelzend durch die Herzen unserer Geschwister und Freunde. Bald flogen von allen Seiten Gelder zusammen, so daß es höchst zu bewundern war. Obwohl unsere lieben Geschwister hier in Zgierz immer sehr opferwillig gewesen sind und stets als Muster im Geben gegolten, so können wir doch in diesem außerordentlichen Geben die Wirkung des heil. Geistes wahrnehmen.

Mit heiliger Begeisterung stürmten die teuren Samariter und Samariterinnen mit der heilsamen Hilfe, und die selbstlosen Witwen mit ihren Scherflein zu mir, um ihre schwer verdienten Gaben für die hungernden Brüder und Schwestern zu übermitteln. Und in kurzer Zeit waren 109 Rbl. zu sammen. Auch die lieben Geschwister auf der Station Ozorkow brachten das Ihrige, 10 Rbl. mit Freuden zusammen, so daß wir 119 Rubel den Lieben abschicken durften.

Dem Herrn, unserem Heilande aber sei Dank, der uns zu einem unaussprechlichen Reichtum geworden und diese obengenannte Gnade in uns bewirkt hat!

G. Wäljas, Zgierz.

Ein Blick in die Gemeinde Eypatoria. Vielen Brüdern ist die genannte Gemeinde bekannt, vielen noch nicht bekannt. Mit diesem Schreiben möchte ich sie Brüdern bekannt machen, damit sie uns besuchen wollten. Ja, sie sollten sich Zeit nehmen, wenn sie die Krim besuchen. Ein Bruder aus dem Chersonschen wollte uns besuchen, aber nahm sich Zeit nur 8 Tage. Es war kurz vor Weihnachten und auf Weihnachten wollte er wieder bei den Seinigen sein. Somit besuchte er nur drei Stationen. Es tat mir sehr leid, als ich das erfuhr, daß ein reisender Bruder hier war und uns nicht besucht hat.

Bitte, also lieben Brüder, wenn ihr die Krim besucht, nehmt euch mehr Zeit. Wir haben es gerne, wenn uns jemand besucht. Und wenn von den Brüdern jemand viel Zeit übrig hat und möchte gerne bekannt werden mit unserem Arbeitsfelde, werde ich ihn gerne begleiten. Aber dann werden nicht weniger als 4—5 Wochen vergehen, bis wir rundkommen, um alle Stationen zu besuchen. In der Statistik sind nur 10 Stationen angegeben, aber im ganzen sind es 20 Stationen, wo unsere Geschwister zerstreut wohnen. Dann sind außer diesen Stationen noch 14 andere, wo das Wort vom Kreuze gerne angehört wird.

Unsere Stationen sind alle 20 bis 25 Werst auseinander, die nächste ist 15 Werst und die weiteste bis 100 Werst, wo man pr. Bahn fährt, sonst pr. Axe. Was die Geschwister anbelangt, so sind sie alle gesund im Glauben, Beten und Wachen. Auch im Geben sind mehrere gesund, wodurch auch andere angespornt werden. Es könnte auch mehr und besser sein, das heißt, im Geben. Doch mein Glaube ist, es wird alles besser, denn die Erfahrung lehrt es. Auch in diesem Jahre sind wir weiter gekommen und der Herr gab uns ins Herz, daß wir einig wurden, um ein Gemeinde Eigentum zu arbeiten, da wir noch kein eigenes Bethaus haben. Wir möchten ein Haus bauen, welches Wohnung für den Prediger und Bethaus sein soll. Wir haben paar 100 Rbl. in der Kasse. Wohl ist das wenig, aber für unsere kleine Gemeinde ist das schon viel, da wir nur wenige sind. Aber wir wollen ja wachsen von Jahr zu Jahr.

Wir können mit Recht sagen, der Herr hat uns gesegnet mit einer kleinen Erweckung, und das auf mehreren Stationen, sodaß gegenwärtig18 Seelen sich der Vergebung rühmen können, wovon die größte Zahl unserer Station angehört, und wir glauben, sie werden auch dem Herrn in die Taufe folgen. Durch diese Erweckung sind auch andere aufgeweckt, und hoffen nun in Zukunft, daß unsere Gemeinde größer und stärker und fleißiger wird, denn auch ein schöner Teil kam in unsere Gemeinde zugereist aus dem Kaukasischen. So haben wir diesen Winter manches Erfreuliche erlebt, was mich in meiner Arbeit ermutigt.

Und nun, Brüder, vergeßt uns nicht vor dem Thron der Gnade zu vertreten!

Mit brüderlichem Gruß an alle Hausfreundleser euer geringster Bruder in Christo

J. Eisemann, Beschu-Eli.

Kurze Missionsnachrichten.

Von der Bibel: Nach einer Berechnung des Missionsstatistikers Rev. Dennis gibt es zur Zeit 482 Bibelübersetzungen. Von diesen sind jedoch manche veraltet (45); von vielen sind auch erst einzelne biblische Bücher vorhanden (254); das ganze Neue Testament ist in 127 Sprachen, die ganze Bibel in deren 101 gedruckt.

Von neuen Erweckungen in China wird berichtet: Eine herrliche Ausgießung des Geistes fand unter der Bergbevölkerung West-Chinas statt. Tausende entsagen der Sünde und kommen von der Finsternis zum Licht. Tausend Seelen wurden in einem Distrikt auf einmal getauft, und diese gehen nun umher und verkündigen die frohe Botschaft von der Erlösung.

1500 Tageszeitungen gibt es jetzt in Japan, die alle seit dem Jahre 1863 entstanden sind, wo das erste derartige

Blatt dort erschien. Ein Redakteur schrieb kürzlich in einem der gelesensten politischen Blätter: „Unsere Ideale von Ehre sind höher als früher, und wenn wir fragen, woran es liegt, daß der moralische Zustand unseres Vaterlandes sich so sichtlich gehoben hat in den letzten Jahren, können wir nur sagen, die Religion Jesu Christi ist daran schuld."

Auf den neuen Hebriden gibt es jetzt 20,000 bekehrte Insulaner, von denen 330 Evangelisten und Lehrer sind. Die Bibel ist ganz oder teilweise in die 26 verschiedenen Idiome übersetzt, welche dort gesprochen werden, und die Leute haben selber dafür die Kosten durch Verkauf von Arrowroot aufgebracht. Trotz alledem gibt es im Innern der großen Inseln noch grausames Heidentum, und kürzlich wurden 22 Christen erschlagen, und der, welcher Frieden zu stiften versuchte, erst lebendig begraben und dann gebraten und verzehrt.

Die Greuel am Kongo hören leider noch immer nicht auf. Missionar John H. Harries erzählt, daß ein Häupting zu ihm kam und sagte: „Ich bin sieben Tage und Nächte gereist, dich zu finden. Meine Absicht ist, dich zu veranlassen, unser Land zu besuchen, ehe man uns alle umgebracht hat. Ich, der Erstgeborene, habe mein Land verlassen und bin hier und lege dir unsere Bitte vor." — Es war dieselbe Geschichte wie immer: „Kautschuk oder das Leben;" Häuptlinge erst abgesetzt, dann zu Tode gepeinigt; Männer kalten Blutes im Angesicht ihrer zu Tode geängstigten Frauen erschossen, unschuldige Säuglinge aufgespießt oder ihnen die Hirnschale zerschmettert im Angesicht ihrer wehrlosen Mütter. Man hat berechnet, daß in den letzten paar Jahren das System des Königs Leopold von Belgien über drei Millionen menschlicher Wesen den Tod gebracht hat.

Der Buddhismus und die Frauen. Nach der Lehre des Buddhismus, wie er z. B. in Burma im Schwange geht, nimmt die oberste Stufe von allen Lebewesen auf Erden der Priester ein. Auch der einfache Mann hat noch einen ehrenvollen Platz in der Rangfolge. Der heilige weiße Elefant steht fast ebenso hoch als der Mann. Auch der Ochse kommt ganz gutweg. Darauf folgen die minder geehrten Tiere, eins immer eine Stufe tiefer als das andere, bis zu dem Hunde. Der Hund gilt im Osten für ein verächtliches Tier. Aber die Frau kommt noch eine Stufe unter den Hund zu stehen!

Asiatisches Rußland. Aus Sibirien schreibt ein Pastor: „Wir brauchen es nicht zu verhehlen, daß eine tiefe religiöse Bewegung durch unser Volk, besonders durch unsere Jugend, geht. Fast atemlos vor Freude sieht man, wie Jünglinge und Mädchen sich auf den Altar Gottes legen und ihm ihr Leben weihen. Die Konferenz der Baptisten in Omsk war eine herrliche. Kein Gebäude der Stadt war groß genug, die nach dem Worte Gottes Verlangenden zu fassen. Das Theater, welches gemietet wurde, war seit seinem Bestehen noch nie so voll gewesen. Die Glieder unserer Gemeinde sammeln sich allabendlich zum Gebet um den Frieden und die Wiederherstellung der Ordnung in Rußland."

Gespräch zwischen einem Kolporteur und einem Kneiphalter. „Warum," fragte der Kneiphalter, „verhütet Gott, der doch allmächtig sein soll, das Böse nicht?" —„Der Mensch liebt das Böse mehr als das Gute, und wenn Gott dem Menschen das entziehen würde, was er liebt, so würde er ihn seines freien Willens berauben," erwiderte der Kolporteur. „Der Mensch würde sich gegen dieses Eingreifen empören — aber warum verhüten Sie selbst das Böse nicht? Wir sollten doch einander lieben, nicht wahr? Wie aber, wenn ein Trunkenbold in Ihre Wirtschaft kommt, dann, anstatt ihm zu sagen: Du bist mein Nächster, mein Bruder, den ich liebe; weil du aber nun schon zu viel getrunken hast, erhältst du nichts mehr zu trinken — warum vergiften Sie ihn noch mehr?" — „Das ist eine kluge Antwort!" riefen einige der Anwesenden. — „Warum," fragte aber der Wirt weiter, „hat Gott den Alkohol geschaffen?" — „Alles, was Gott geschaffen hat, ist gut und soll seinen Geschöpfen zum Nutzen dienen; er hat aber nicht geboten, daß Sie Ihren Bruder vergiften sollen," war die Antwort des Kolporteurs, worauf ein allgemeines Bravorufen im Saal erscholl als Zeichen des Beifalls.

Zum Nachdenken.

Eure Sorgen.

Unsere Sorgen gleichen den Ketten, die sich fest an unsere Kleider hängen, daß wir sie kaum wieder loslösen können. Es hält oft schwer, der Mahnung des Apostels zu folgen, der uns 1. Petri 5, 7 zuruft: „Alle eure Sorge werfet auf Ihn, denn Er sorget für euch." O, daß wir es besser verständen, diese lästigen Kletten, die sich mit ihren Häkchen so fest in unser Inneres eingeschlagen haben, unserm Heiland zuzuwerfen, damit sie nicht mehr uns, sondern Ihm anhängen. Er weiß schon, wie Er damit fertig wird.

Jesu Gegenwart.

Zu einem frommen Vater kam eines Sonntags seine einzige Tochter und klagte: Alle Töchter des Dorfes gehen heute auf den Tanz; ich bin die einzige, die nicht gehen darf. „Mein Kind," erwiderte der Vater, „ich habe nicht gesagt, daß du nicht gehen darfst. Wenn es dir nichts macht, daß dich der Heiland, wenn Er heute Nacht kommt, auf dem Tanzboden findet, dann gehe du hin." Der Vater hätte keine bessere Antwort geben können als diese; denn als daß Kind sein Begehren in die Gegenwart Jesu gestellt sah, merkte es sofort seinen Irrtum und sagte: „Nein, ich möchte nicht, daß mich Jesus auf dem Tanzboden findet, wenn Er kommt."

Das Leben in der Gegenwart Jesu und Gottes ordnet alles in Herz und Haus, in Handel und Wandel. —

Das Klügste.

Die Liebe macht viel klüger, als alles andere. Sie allein gibt den rechten, durchdringenden Einblick in das Wesen der Menschen und Dinge und in die richtigen Wege und Mittel, mit denen zu helfen ist. — Man tut daher in den meisten Fällen gerade so gut, zu fragen, was ist das liebevollste in dieser oder jener Sache, statt was ist das Klügste; denn das erstere ist viel leichter wahrnehmbar, als das letztere. Darüber täuscht sich auch der wenig Begabte nicht so leicht, wenn er sich nicht täuschen will, während auch der Talentvollste bloß mit Klugheit nicht alle kommenden Ereignisse voraussehen und beurteilen kann.

Hilty.

Umschau.

Riga. Der Evangelist P. E. Schrenk evangelisiert gegenwärtig in unserer Stadt. Er predigt täglich um 8 Uhr abends in der alten St. Gertrud-Kirche.

— **Die Baltische Waggonfabrik** habe eine Bestellung von 9,000,000 Lire von Italien für die Lieferung von 240 Personenwaggons 3. Klasse übernommen. Hieraus ersieht man, daß unsere metallurgische Industrie doch mit dem Auslande konkurrieren kann und daran arbeitet, fremde Märkte für ihre Fabrikation zu erobern. Hoffentlich ist der Anfang ein recht guter.

— **Eigentümliche Lichterscheinung** war am 21. März abend zwischen zehn und elf Uhr in Riga am westlichen Himmel zu sehen. Sie ähnelte einem Nordlicht, war von roter Färbung und hatte, wie das Rig. Tageblatt berichtet, in der Mitte einen senkrechten, weißlich grünlichen Streifen, etwa einen Monddurchmesser breit. Dieser Streifen nahm dazwischen eine Kreuzesform an und zwar durch einen Querbalken von derselben Färbung wie der Längsbalken, nur bedeutend schmäler als dieser. Das eigentümliche liegt darin, daß die Lichterscheinung genau im Westen stand, während der Nordhimmel sein gewöhnliches Aussehen hatte.

— Übersiedelung nach den Ostseeprovinzen. In letzter Zeit bereisten zwei Herren aus den Ostseeprovinzen — einer davon war ein Baron — die südrussischen deutschen Kolonien, um die Kolonisten zu bewegen, von dortigen Edelleuten unter günstigen Bedingungen Land zu kaufen oder zu pachten. Vor 2 Wochen waren sie auch im Prischiber Gebietsamt. Der Preis des Landes ist ca 100 Rbl. pro Dessj. Das Land muß unbedingt gedüngt werden, dann giebt es auch aber jedes Jahr eine mehr oder weniger gute Ernte, durchschnittlich ca. 100 Pud von der Dessj. Mißernten infolge von Dürren kommen dort nicht vor eher leidet das Getreide durch ein Uebermaß von Feuchtigkeit. — Das größte Bedenken welches man gegen eine Ansiedlung z. B. unserer Landlosen und Landarmen in jener Gegend haben könnte, ist wohl daß die dortige lettische und estnische Landbevölkerung sich feindlich gegen die neuen Ansiedler stellen würde; dann vielleicht auch die ungewohnte Wirtschaftsweise, besonders das Düngen. Immerhin wäre es ratsam, praktische und erfahrene Leute dorthin zu senden, um Land, Leute und Verhältnisse näher kennen zu lernen. — Vielleicht wollen die baltischen Barone die deutschen Ansiedler grade als Schutzelement gegen die ihnen feindlich gesinnten Esten und Letten brauchen. „Friedensstimme."

Wir können nur bemerken, das es hier in den Ostseeprowinzen nicht an Landarbeiter fehlt; auch nicht an Käufer und Pächter, wenn ihnen Land zu annehmbaren Bedingungen angeboten wird.

St. Petersburg. Der Ministerrat hat am 20. März zwecks Einbringung in die Duma eine Vorlage des Unterrichtsministers gebilligt, die dahin geht, an der theologischen Fakultät der Universität Jurjew Vorlesungen in praktischer Theologie parallel mit der deutschen in lettischer und estnischer Sprache einzuführen. Der Professorenetat wird durch zwei Professoren mit einem Gehalt von je 2400 Rubel ergänzt. Diese Maßregel ist durch den Wunsch der Regierung hervorgerufen worden, die gegenseitige Entfremdung zwischen Pastoren und Gemeindegliedern und die Schwächung der Religiosität der Bevölkerung zu beseitigen.

— Begnadigung des Henkers Foma Ssein. Wie die Blätter berichten, teilte in diesen Tagen der Chef des Zeilengefängnisses auf der Wiborger Seite Oberst Jwanow dem in diesem Gefängnis inhaftierten Kriminalverbrecher Foma Ssein, der bekanntlich gegenwärtig die Funktionen eins Henkers ausübt, mit, daß er Ende dieses Monats, d. h. lange vor Ablauf der Frist, in Freiheit gesetzt werden wird. Gleichzeitig erteilte Oberst Jwanow dem Henker den Rat, nach Sibirien überzusiedeln, weil hier seinem Leben Gefahr drohen könnte. Für die Hinrichtungen soll der Henker bisher insgesamt 1673Rbl. 13 Kop. „verdient" haben.

Helsingfors. Annähernde Wahlergebnisse für den Landtag: Sozialdemokraten 81; Altfenomanen 58, Jungfenomanen 26, Schwedomanen 24, Agrarsozialisten 9, Arbeiterpartei 2.

Lodz. Auf den Beschluß der letzten Arbeiterversammlung der Poznanskischen Fabrik ist vom Verbande der Fabrikanten in Berlin, die die Aussperrung verhängt hatten, folgende Antwort eingetroffen: „Der Verband der Fabrikanten erteilt seine Zustimmung dazu, daß die Verwaltung der Poznanskischen Fabrik ein Verzeichnis der Arbeiter anfertige. Nach Empfang der Benachrichtigung über die Zahl der Arbeiter die sich gemeldet haben, so wie über den Zustand der technischen Anlagen der Fabrik wird der Verband darüber schlüssig werden, ob die Fabrik geöffnet werden soll und wann die Arbeiter unter den alten Bedingungen wieder aufgenommen werden können, nämlich unter folgenden Bedingungen: eine Deputation der Schlosser hat sich vor dem beleidigten Jngenieur Stephenson zu entschuldigen; die Arbeit muß ruhig, in voller Ordnung geleistet werden; im Falle, daß die entlassenen 98 Arbeiter mit Gewalt zur Arbeit zurückkehren wollten, oder von andern Arbeitern mit Gewalt eingeführt werden sollten, muß die Fabrik sofort geschlossen werden, ohne daß den Arbeitern das Recht zusteht, die Entschädigung für zwei Wochen zu verlangen. Die Bitte des Präsidiums der letzen Versammlung um Wiederanstellung der entlassenen 98 Arbeiter ist abschlägig beschieden worden." Den Stein des Anstoßes bildete bekanntlich die Frage von der Anstellung und Entlassung von Arbeitern. Die Arbeiter wollten die Rechte der Fabrikverwaltung einschränken und sie in dieser Hinsicht von der Entscheidung der Arbeiter abhängig machen. Die ganze Angelegenheit beruhte auf diesem Prinzip. Natürlich konnten die Fabrikanten es nicht anerkennen. Schließlich mußte dieses Prinzip, das so hartnäckig von den sozialistischen Agitatoren verfochten wurde, aufgeben werden. Die Arbeiter haben eingesehen, daß eine Annahme dieses Prinzips unausbleiblich eine völlige Anarchie in der inneren Organisation der Fabriken herbeiführen würde. Ihrerseits haben die Fabrikanten den Arbeitern alle die Vorteile und Verbesserungen zugestanden, die die Arbeiter im Laufe von zweijährigen Streiks erlangt haben."

Konstantinopel, 30. (17.) März. Durch die Explosion einer Bombe, die gestern in der Hauptstraße von Pera geworfen wurde, sind 11 Personen verwundet worden, darunter 4 Personen schwer. Unter den Verwundeten ist kein einziger Europäer. Drei Armenier sind verhaftet worden.

Aus Indien kommen alarmierende Meldungen über eine Zunahme der Pest. In der ersten Woche des März sind 38,566 Pestfälle registriert worden, von denen 32,709 mit dem Tode endeten. In der zweiten Woche betrug die Zahl der Erkrangungen 49,743, davon waren 41,667 tödlich.

Keine Neger mehr für die amerikanische Armee. Das amerikanische Kriegsministerium hat befohlen, in Zukunft keine Neger mehr für die Armee anzuwerben. Als Grund wird angegeben ‚daß die Armee die ihr vom Kongreß gestattete Vollstärke habe. In Wirklichkeit dürfte wohl das Verhalten der Negersoldaten, das bekanntlich den Präsidenten vor kurzem zur Auflösung eines Bataillons veranlaßte, der wirkliche Grund sein. Wäre die Vollzähligkeit der Truppen tatsächlich der Grund für die Einstellung der Rekrutirung, so würde sich diese Maßnahme auf die Weißen ebensogut erstrecken, wie auf die Neger.

Briefkasten.

Für den Kapellenbau in Petersburg: Joh. Fuhrmann 10.—

Traktatsache — Geburtstagsopfer: Lydia Kluck 28 Kop.

Für die Hungerleidenden: von Ungenannt 5. —, W. Jeske 5. —, Schw. K. Mönch 3. —, Schw. A. Höfler 2. —, J. Orth 5. —, Schw. P. Maier 10. —, Schw. Ros. Fandrich 1. —, Schw. Jul. Neumann —.50, Sch. Chr. Janger —.20, Br. Gottl. Scherrüble 3. —, Aug. Eisemann 1. —, Th. Baier 5. —, Chorosohtsch 15. —, Selenowka 11.10, Wilczepole 21. —, Albin Fischer 5. —, P. Quiring 10. —, St. Marki 17.60, E. K. 22. —, Witwe Klinsporn 2. —, Marie Tiede 1. —, Schw. Schneider Nik. 1. —, St, Pabianice 24.45, F. Gert 35. —, Anna Stulberg 3. —, Neudanziger Schule 6. —, Neudanz. Jünglingsverein 5. —, Neudanziger Jungfrauenverein 5. —, Gem. Neudanzig 51.35.

Zur Kasse: Gem. Mitau 11.50.

Für Petersburg: S. S. Blumenthal 3. —, S. S. Kicin 4.37. S. S. Plazischewo 8.50, S. S. Grabutwjetz 4.70, S. S. Blumenfeld und Friedrichsfeld 5. —, Albin Fischer 3. —

Mit bestem Dank F. Brauer.

Für den „Hausfreund": Samuel Hickmann, Korez — Rbl. 2.50 H. Husmann, Kamenka 15. —, W. Wainert, Mireni 2.50, Joh. Sept, Martinsfeld 5. —, Jakob Jantz, Friedensfeld 16.80, Cornelius Reimer, Wiesenfeld 2.50, A. Dyck, New-York 2.25, W. Pritzkau, Barwenkowo 20. —, A. Tetermann, Reval 2.50, Wilh. Pritzkau, Krasnopawlowka, für 1906. 15.75, Wilh. Zinck, Jegorschk für 1906. 45. —, A. Stoll, Askin, für 1906. 10. —, Jakob Allerdings, Grosulow 25. —, W. K. Pinneker, Golubinsk 2.50, A. Neumann, Edmunton 2.50 Jakob Christof 7.50, P. Brand, Rudnja 1906. 50. —, M. Gläsmann, Tortschin 1906. 2.50, Albin Fischer 2.50 Fr. Gittel, Dschankoiskoe 1.50, Joh. Kirsch, Jefromowo 5. —, F. Lohrer, Lodz 200.—

Für Hungerleidende von der Gem. Zgierz 109. —, Station Ozorkow 10. — empfangen Die Expedition.

Redakteur und Herausgeber: Woldemar Baron Üxküll. Gedruckt in der Buchdruckerei J. A. Frey u. Co., Riga, gr. Königstr. Nr. 23.